

Der Geschaffter

Amtsblatt des Kreises Calw für Nagold und Umgebung
Nagolder Tagblatt Begründet 1827

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfa. Stellenaussuche, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Pfa., Text 24 Pfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmechluss ist mittwochs 7 Uhr.

Bezugspreise: In der Stadt und durch Post monatlich RM. 1,50, durch die Post monatlich RM. 1,40 einschließlich 18 Pfa. Beförderungsgebühr und zusätzlich 30 Pfa. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pfa. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 219

Freitag, den 18. September 1942

116. Jahrgang

Erbitterter Häuserkampf in Stalingrad

Infanteristen, Panzergrenadiere und Pioniere brechen jeden Feindwiderstand Tag- und Nachtangriffe der Luftwaffe

Der O.M.-Bericht meldet, daß im Westen in der vorvergangenen Nacht nicht weniger als 37 Bomber abgeschossen wurden und daß an der Murmanfront ein Kavallerie-Bataillon vernichtet wurde. Vor allem aber leitete er ein unaufhaltsames Vorwärtsschieben des Angriffs gegen Stalingrad mit.

Die Sowjets sind in Stalingrad am Ende ihrer Kraft. Das ist auch die Ansicht der gegnerischen Presse. Die Stadt wird von den Sowjets zur Selbstvernichtung geführt. Sie ist ihnen auch die Selbstzerstörung wert. Sie wird zum Zeichen eines internationalen Untergangs, der weder die kämpfenden Soldaten spart, noch den geringsten Rest des Erbarmens gegen die mehrfache Zivilbevölkerung lenkt.

Der „Kriegs Stern“ erklärt, daß der Gegner in den letzten Tagen im Durchschnitt drei bis vier Kilometer Boden gewonnen habe. Die Kämpfe in der Stadt werden als das Erbitterteste und Härteste geschildert, das man im Osten bisher erlebt habe. Die Befreiung der deutschen Luftangriffe werde als „von furchtbarem Graus“ erklärt. Unschätzlich Quadratmeter für Quadratmeter würde von den deutschen Bombern umgraben und zerstört. Die deutschen Flieger hätten die Stadt, von der immer wieder betont wird, daß sie ein einziges leuchtendes Festungswerk sei, „in geometrische Felder“ eingeteilt, die sie planmäßig mit unerschütterlicher Präzision „Straße für Straße, ja Haus für Haus bombardierten“.

Washington ist über die Entwicklung im Osten geradezu entsetzt. Wie war es möglich, daß die Deutschen gegen die Massen der sowjetischen Streitkräfte und gegen ihr ungeheures Kriegsmaterial eine so schlagkräftige Offensive vortragen können? Das amerikanische Blatt „Life“ gibt dem Westen folgende deutsche Antwort. Es sei kein Wunder, was bei Stalingrad geschehe, sondern Hitler sei es eben gelungen, die innere Verwirrung seiner Nation zu wenden, die Probleme der Materialbeschaffung und der modernen Waffentechnik zu lösen, während Roosevelt auf allen diesen Gebieten einhundertmal zurückgeblieben sei.

Die jähren Häuserkämpfe im Inneren der Stadt nahmen auch im Laufe des Mittwochs ihren Fortgang. Vergeblich versuchten die Sowjets, die würgende Säge des deutschen Angriffs zu zerschneiden und verzweifelnd die drohende Vernichtung anzukämpfen. An keiner Stelle gelang es dem sich verblenden wehenden Feind, die jeden Widerstand brechenden deutschen Infanteristen, Panzergrenadiere und Pioniere aufzuhalten. Alle feindlichen Gegenstöße wurden abgewiesen.

Wiesbaden hatte sich der Feind in den Häusern der Stadt verankert, die größtenteils bereits von den Granaten der Artillerie und den Bomben der deutschen Luftwaffe bis auf die Grundmauern niedergelegt wurden. Um jeden Straßenzug, um jedes Haus und um jeden Schutthaufen wird von den Sowjets mit einem an Selbstvernichtung grenzenden Widerstand gekämpft. Schritt für Schritt des heiß umkämpften Bodens wurde dem Feind entrissen. Alle feindlichen Verluste, die Vernichtung anzukämpfen, scheiterten an der entschlossenen deutschen

Angriffsfront. Die Säuberung der dem Feind entrissenen Stadtteile von verpörrigen Resten wurde erfolgreich fortgesetzt.

Einige Zahlen geben ein Bild von der Schwere dieser Kämpfe und dem Ausmaß der Vernichtung. Eine vor Stalingrad kämpfende motorisierte Infanterie-Division hat seit Juni 21 000 Gefangene eingebracht und 100 Panzerkampfwagen, 281 Geschütze, 36 Salbengeräte, 42 Panzerabwehrgeschütze, 600 Panzerbüchsen, 71 Flammenwerfer und 86 Flugzeuge vernichtet.

Die kunterbunt ausgebauten Häuserblöcke im Stadtgebiet und die zahlreichen Versteckplätze und Arsenale lagen auch gestern wieder im Bombenhagel der deutschen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge. Gegenangriffe des Feindes scheiterten an der unerschütterlichen Schlagkraft der Verbände des deutschen Heeres, die vor allem im Nordteil von Stalingrad durch Tag- und Nachtangriffe deutscher Schlachtflugzeuge wirkungslos unterdrückt wurden. Südwest der Wolga bombardierten Kampfflugzeuge die Wohnhöfe Kasunischal und Lipki. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger bei einem eigenen Verlust im Raum von Stalingrad 13 bolschewistische Flugzeuge ab, sechs weitere feindliche Flugzeuge wurden durch Flakartillerie zum Abbruch gebracht.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Kampf um Stalingrad schiebt sich vorwärts
Gegenangriffe der Bolschewisten am Terel, am Don, bei Woroneisch und im Raum von Rjssch unter hohen Verlusten gescheitert — Kavallerie-Bataillon an der Murmanfront vernichtet — Bei Briteneinfällen 41 Flugzeuge abgeschossen — Erfolgreiche Bombenangriffe auf die englische Südküste und Ostengland

DNS Aus dem Führerhauptquartier, 17. September.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Am Terel halten die Kämpfe gegen feindlichen Widerstand an. Gegenangriffe wurden abgelehnt.

Ein Jahr Ostarbeit

DNB Berlin, 18. Sept. Am Donnerstagabend sprach der ständige Vertreter des Reichskommissars für die besetzten Ostgebiete, Gauleiter Dr. Albrecht Wenzel, im Rundfunk über das erste Jahr erfolgreicher Arbeit des Reichskommissariats für die besetzten Ostgebiete.

Nach einem Zwischenjahr auf die v. v. einem Jahr erfolgte Gründung des Reichskommissariats für die besetzten Ostgebiete und der beiden Reichskommissariats Ost und Ukraine hob Gauleiter Dr. Wenzel die Größe der Aufgabe des neuen Reichskommissariats hervor, das für die richtigen Räume des Ostens fast alle Zuständigkeiten der obersten Reichsbehörden in sich vereint. Ein neues geschlossenes Führerkorps, das Verwaltungsführerkorps im Osten, ist im Entstehen. Der Einsatz im Osten erfordert starke und selbständige Persönlichkeiten. Männer aus allen Gebieten des Lebens wachen an dieser unerhöht großen Aufgabe, die ihnen im Osten gestellt ist, zusammen.

Ausgrund ihrer jahrhundertelangen deutschen Kulturverflechtung war im NS. Ostland die Bevölkerung der Generalgouvernements Ostland und Litauen in ihrer ganzen Einstellung Europa zu-

Der Kampf um die besetzte Stadt Stalingrad schiebt sich unaufhaltsam vorwärts.

An der Donfront wurden Angriffe des Feindes durch ungarische Truppen im Gegenangriff abgewiesen. Einige feindliche Kampfgruppen wurden aufgerieben oder gefangen genommen und 24 Panzer vernichtet.

Nach gestern sind die Versuche des Feindes, den Brückenkopf von Woroneisch zu nehmen, in schweren Abwehrkämpfen gescheitert. Der Feind erlitt hohe Verluste.

Im Raum von Rjssch scheiterten schwere feindliche Angriffe. Der Gegner verlor 21 Panzerkampfwagen.

An der Murmanfront führte ein umfassender Angriff zur Vernichtung eines Bataillons einer feindlichen Kavalleriebrigade.

Bei Einflugversuchen in die besetzten Westgebiete und über Norddeutschland setzten die britische Luftwaffe gestern vier Flugzeuge. Im Laufe der Nacht griffen britische Bomberverbände rheinisch-westfälisches Gebiet an. Die Verwüstung hatte Verluste. Vor allem in Wohnvierteln mehrerer Orte entstanden Brände, Sach- und Gebäudeschäden. 37 der angreifenden Bomber wurden abgeschossen.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge erzielten bei Tage Verluste in Industrie- und Verkehrsanlagen an der englischen Südküste, sowie in einem britischen Truppenlager auf dem Orkney-Inseln. In der Nacht wurden trügerische Ziele in Ostengland mit Spreng- und Brandbomben belegt.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Luftangriffe auf britische Panzer an der ägyptischen Front
DNB Rom, 17. September. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Artillerie- und Spätruppentätigkeit an der Ägyptenfront. Die Luftwaffe griff feindliche Panzerabteilungen heftig und wirksam mit Bomben und MG-Feuer an. Ein britisches Flugzeug wurde von der Luftabwehr einer großen Einheit abgeschossen. Vier wurden durch deutsche Jäger, zwei durch unsere Jäger zum Abbruch gebracht.

Eines unserer U-Boote ist nicht zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt. Die Familien der Besatzung wurden benachrichtigt.

Feindliche Flugzeuge warfen zahlreiche Spreng- und Brandbomben auf die Stadt Bengasi ab und verursachten beschränkte Schäden an einzelnen Häusern. Unter der Bevölkerung gab es drei Tote und einige Verwundete.

gewendet, so daß es hier sehr schnell gelang, das Erbe der einjährigen Bolschewistenherrschaft zu liquidieren. Der deutschen Führung war es sehr bald möglich, diesen drei Millionen landeseigene Verwaltungen zu geben. Trotz schwerer Schäden konnten Landwirtschaft und Forstwirtschaft, Industrie und Handel, Handwerk und Gewerbe, öffentliche Behörden und Schulen unter deutscher Anleitung und Förderung wieder in normale Gleise gelenkt werden. Auch auf kulturellem Gebiet blühte neues Leben auf.

Eine Sonderstellung nimmt im Reichskommissariat der Generalgouvernements Ostland ein, der als allsowjetisches Gebiet nach 23-jähriger Sowjetherrschaft ein völlig anderes Bild zeigt. Zum Reichskommissariat Ukraine übergehend, wies Gauleiter Dr. Wenzel darauf hin, daß der Bolschewismus aus dem Ukraine, dem einst so arbeitsamen Bauernvolk, eine verarmte und zermürbte Proletariatklasse gemacht habe. Doch schon das erste Jahr deutscher Arbeit hat in der Ukraine deutliche Spuren neuen Lebens gezeigt. Das Ziel der deutschen Führung, die außerordentlichen Rohstoffe- und Nahrungsquellen der Ukraine für die deutsche Kriegführung und Kriegswirtschaft in größtmöglichem Umfange zu erschließen, wurde erreicht.

In seinen Schlussworten stellte Gauleiter Dr. Wenzel als Ziel heraus, die Gefahren, die Europa aus dem Osten immer wieder bedrohten, endgültig zu beseitigen und den Osten durch die besten Kräfte des deutschen Volkes und Europas in den europäischen Kontinent einzubringen.

Was eine Verlustliste verrät

DNB Berlin, 17. September. Das Washingtoner Kriegsministerium veröffentlichte am Mittwoch die erste Verlustliste der amerikanischen Truppen für die afrikanische und europäische Kriegszone. Danach werden in Afrika 17 Offiziere und 13 Mann vermisst, und 8 Offiziere und 7 Mann nach Luftoperationen über europäischen Gebieten.

Diese Angaben rufen gewiß überall höchstes Erstaunen hervor. Seit Monaten vernimmt die Welt Nachrichten aus Washington über enorme Einflüge amerikanischer Flieger über Nordafrika und der Kanalküste. Niedrige Geschwindigkeit, so mußte man nach diesen Agitationsmeldungen annehmen, waren Tag für Tag in der Luft und vollbrachten fähige Heldentaten. Nun aber veröffentlicht das Kriegsministerium eine Verlustliste, die auf alles andere schließen läßt, als einen besonders starken Einsatz der USA-Flieger. Haben sie sich etwa den ruhigen Frontabschnitt ausgeliefert? Oder sind die Washingtoner Meldungen nichts als Schaumfischerei?

Ein unabhängiges Südafrika gefordert

Stockholm, 17. September. Am Mittwochabend stellte, wie Reuter aus Pretoria meldet, Dr. Malan, der Leiter der nationalen Oppositionspartei, in einer öffentlichen Versammlung erneut die Forderung auf, die Errichtung einer unabhängigen südafrikanischen Republik. Dr. Malan befahte sich ausführlich mit den Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Oppositionsparteien und forderte die Parteien zur Einigkeit auf. Er warnte die Afrikaner vor den „Kantzen-Kettern“ und sagte: „Ich weiß nicht, ob Smuts die Militärpflicht einführen wird; sollte dies aber geschehen, so bin ich der festen Überzeugung, daß es es nicht vor den allgemeinen Wahlen tut. Im voraus bin ich darauf eingestellt, die Afrikaner aufzufordern, sich zu weigern, in den Militärdienst einzutreten.“

Eichenlaub mit Schwertern für Oberleutnant Graf

DNB Berlin, 17. Sept. Der Führer hat Oberleutnant Hermann Graf, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt: „In Würdigung Ihres immerwährenden heldenmütigen Einsatzes im Kampf für die Freiheit unseres Volkes verleihe ich Ihnen anlässlich Ihres 172. Luftfluges als 5. Soldaten der deutschen Wehrmacht die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Als Sohn eines Bäckermeisters, des nachmaligen Vizepräsidenten am 24. Oktober 1912 in Engen bei Konstanz geboren, ist Oberleutnant Hermann Graf ein harter, willensstarker Jagdflieger, der aus einem alten Soldatengeschlecht stammt. Nach der Vater hat zehn Jahre in Frieden und Krieg das soldatische Ehrenkleid getragen. Hermann Graf verließ sich früh der Segelfliegerei, nachdem er schon als Junge Flugmodelle angefertigt hatte. Aber er wurde nicht Berufsflieger, sondern Kommandant, der bis zum Krieg die Fliegerverwaltung seiner Vaterstadt leitete. Nach Wiedererlangung der Wehrfähigkeit übte er Jahr um Jahr, um Reserveoffizier zu werden. Im Krieg flog er zuerst im Westen, war dann Lehrer für den Nachwuchs der Jagdflieger und erlangte im Süden der Ostfront seine großen Erfolge. Nach 42 Kämpfen erhielt er am 24. Januar 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Bis Ende April krieg seine Abschussliste auf 58, um dann in knapp einem halben Monat auf 104 anzuwachsen. Der Führer verlieh ihm am 17. Mai 42, nachdem er inzwischen Oberleutnant und Staffelführer geworden war, das Eichenlaub und schon zwei Tage darauf die Schwerter zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub. Oberleutnant Graf gebürt als Obersturmführer dem NSFK an.

Bisher hat der Führer die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung an folgende Soldaten verliehen:

Oberst Möllers, Oberst Gelland, Major Gollub, Oberleutnant Marselle und Oberleutnant Graf.
Anlässlich der Verleihung des Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes sandte Reichsmarschall Hermann Göring dem Oberleutnant Graf, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, ein Glückwunschschreiben.

Eichenlaubträger Leutnant Gerhard Hein

DNB Berlin, 17. September. Der Führer verlieh einem Reserveoffizier aus Kattib (NS), dem Ritterkreuzträger Leutnant Gerhard Hein in einem Infanterieregiment, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Schon als Unteroffizier wurde Hein für seinen tapferen und entscheidenden Einsatz im Westfeldzug beim Angriff auf St. Evre Anfang September 1940 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Im Ostfeldzug hat sich der inzwischen zum Leutnant beförderte Ritterkreuzträger zunächst als Zugführer, später als Kompanieführer in zahlreichen Kämpfen abersmals hervortragend bewährt.

Ritterkreuzträger Hauptmann Ludwig Veinhos gefallen

DNB Berlin, 17. Sept. Bei den schweren Abwehrkämpfen im Raum nördlich Orel fiel am 21. August als Kompaniechef in einem Panzer-Regiment der Ritterkreuzträger Hauptmann Ludwig Veinhos. Wiederholt hat er durch vorbildliche Führung seiner Kompanie und persönliche Tapferkeit zu den Erfolgen seines Panzer-Regiments entscheidend beigetragen. Insbesondere veränderte er Mitte Oktober 1941 bei Brjansk zahlreiche Ausbruchversuche des Feindes. Während der schweren Abwehrkämpfe der Wintermonate griff Hauptmann Veinhos aus selbständigem Entschluss mit fünf Panzerkampfwagen ein vorgehendes feindliches Bataillon an und vernichtete es trotz erbitterter Gegenwehr und schweren Panzerverlusten.

Vernehmung zahlreicher Panzer vor Stalingrad

Berlin, 17. September. Bei den schweren Kämpfen, die gegenwärtig in fast allen Abschnitten der Ostfront stattfinden, erwirkte sich immer wieder von neuem die außerordentliche Schlagkraft der im Erdkampf eingesetzten Flakartillerie der Luftwaffe. In wackerster Linie haben die Flakartilleristen Schalter an Schalter mit den Infanteristen und Pionieren und zerschlagen in rückstufenlosem Einsatz die angreifenden bolschewistischen Truppenmassen. Beim Vorbringen innerhalb des Festungsgebietes von Stalingrad vernichtete eine Flakabteilung in wenigen Tagen 56 schwere bolschewistische Panzerkampfwagen, von denen allein 28 von einer einzigen Flakbatterie abgeschossen wurden. Ein unter dem persönlichen Einsatz ihres Kommandeurs im Raum von Stalingrad kämpfender Flakverband vernichtete in zwei Tagen 21 feindliche Panzer, 11 Geschütze, zahlreiche Erdbelebungsanlagen, Munitions- und Treibstofflager.

In der Hölle vor Stalingrad

Vom Heldenkampf deutscher Infanterie

Von Kriegsberichterstatter Oswald Jenker

Der folgende PK-Bericht gibt eine Darstellung der Schwierigkeiten und der Schwere des Kampfes vor Stalingrad. Mit Ausnutzung aller Kräfte zwangen die Infanteristen die letzten Kilometer.

PKB ... 16. September. (PK.) Der schwere Kampf um Stalingrad neigt sich dem Ende zu. Morgens um 4.15 Uhr sind die Infanteriedivisionen eines Armeekorps zum Sturm angetreten. Zum Kommandierenden General bis zum Schützen Müller, der vorn im Loch die 76. Nacht seit Beginn der Offensive unter freiem Himmel schlief, weiß jeder Soldat, daß es ein schwerer Kampftag werden wird. Die Infanteristen, die an diesem trüben Morgen zum Sturm auf Stalingrad ansetzen, haben ihren Befehl, sie haben ihren Absicht, sie haben ihr Tagesziel.

Vor uns brennen die Gebäude am Südrande des Flugplatzes, die Kasernen und die Fliegerkaserne. Auf dem südlich liegenden Hang, auf dem sich die Bolschewiken eingekesselt haben, geht ein Gang nach dem anderen in Flammen auf. Gegen Mittag haben wir die vor uns liegende Hochfläche bewältigt und einen kleinen, in einer Mulde liegenden Vorort genommen. Raum eines der Hochhäuser ist ganz geblieben, die Dächer sind zerlegt, die Balken stehen sperrig aus den Bauten, alle Fensterhebel sind zertrümmert, und die wenigen Bewohner, die noch geblieben sind, haufen in Erd- und Kellerlöchern.

Das ist das erste Angriffsziel des Regiments. Der Kommandeur befehligt sofort Geschützhandwechsel. Es ist gar nicht daran zu denken, daß wir die zwei Kilometer bis zur Mulde fahren können. Unser Wagen hat schon zwölf Einschüsse, aber der Motor läuft noch tadellos; das Fahrzeug muß gehoben werden. Sprungweise kommen wir über die Hochfläche und den Hang, auf dem schweres sowjetisches Artilleriefeuer liegt. Das Gewitter der Schrapnellschüsse bräut über uns hinweg, wir können uns gerade noch hinwerfen, mitten in eine Gruppe gefallener Sowjetarmisten. In das peisende Surren der Granatplitter und in den Gestank der abziehenden Pulverschmaden mischt sich das leise Summen tausender glühender Schmelzfliegen und der widerlich süßliche Geruch verwehender Kadaver. Und mitten in diesem höllischen Krachen steht ein verwundetes Panzerglied, das zu schwach ist, sich vom Plage zu bewegen — ein unvergleichliches Bild der hilflosen Kreatur in diesem abgründigen Menschen-drama des jermäulenden Krieges.

Wir sind im Vorteil, und dieser Vorteil muß ausgenutzt werden. Das Feuer der feindlichen Artillerie läßt nach, die Panzer sind ausgeschaltet, die Feldstellungen auf den gegenüberliegenden Hängen werden von der eigenen Artillerie niedergeböhrt. Über die Kämpfer bräuen auch eine kurze Pause, sie müssen wenigstens Atem holen, ein Stück trockenes Kommissbrot kauen, einen Schluck Wasser trinken oder aus den zerstampften Gärten eine Tomate beißen können. Es ist gar nicht daran zu denken, daß die Essenstoler vor Abend durchkommen.



Ein Vieh im U-Boot fern der Heimat ...

Taa für Taa streichen deutsche Unterseeboote auf den Weltmeeren hart am Feind und schwer sind die Anforderungen, die an die Männer im U-Boot gestellt werden. Während der kurzen Freiwache unterhält sich jeder, so gut es geht. In der nächsten Minute schon kann ein Alarm sie alle an ihre Posten rufen an entscheidendem Kampf.

(PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Weiß, Sd., 3.)

Der Regimentskommandeur diktiert in seinem Erd bunker dem Schreiber den neuen Regimentsbefehl. 12.30 Uhr tritt das verstärkte Infanterieregiment zum Angriff auf das zweite Tagesziel an. Auf dem jenseitigen Hang stehen die Truppenhäuser einer Flakbatterie, die noch genommen werden müssen, dann hat das Regiment die letzte Höhe vor der Stadt erreicht. Der Regimentsbefehl schließt mit den Worten: „Das tapferste Vorgehen des Regiments und aller unterstellten Teile hat bisher alle Erwartungen anerkennenswert erfüllt.“ Wie „parjam“ das Lob des Soldaten, das für kleine Dinge des Lebens oft großzügig verschwendet wird! Mitten im Gesicht findet der Kommandeur Zeit, zwei Obergeleitete „wegen unerlöschender Korbblütlichkeit und Pflichterfüllung auf dem Gefechtsfeld“ zu Unteroffizieren zu befördern. Zwei Unteroffiziere werden für die Verteilung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse eingepreist. — „Es ist höchste Zeit, daß sie es kriegen.“ Für jeden Krieger, der tapf und soldatisch in den schmalen Schütz der Erd bunker tritt, hat der Kommandeur ein Wort der Anerkennung. Mitten in der Hölle sagt ihnen der Kommandeur: Ihr habt eure Sache gut gemacht, ich bin sehr zufrieden mit euch, macht weiter so — folgen Sie das allen Kameraden! Vor wenigen Tagen belagten die Männer immer noch einen Schluck Schnaps als zufällige Anerkennung aus der letzten Flasche des Kommandeurs. Aber inzwischen ist sie längst leer geworden. Wir trinken in kleinen Schälchen ein Gemisch aus Kaffee- und Teeresten aus einer Feldflasche.

Ein junger Leutnant wird zum Kommandeur befohlen. Der Offizier trägt das EK 1 und das Infanteriesturmabzeichen. Der Kommandeur befehligt dem Leutnant: „Sie legen sich an die Spitze des Bataillons, führen den Angriff und reißen durch ihr Beispiel der Tapferkeit das ganze Bataillon mit. Die Häuser auf der Höhe müssen genommen werden, sonst war der ganze Angriff umsonst.“ Der Offizier meldet sich ab, keine Sprache ein Wort. Aber er muß spüren, daß ihn unsere guten Soldatenwünsche wie ein schützender Mantel umhüllen.

Um 15.15 Uhr hat nicht nur dieses Bataillon, sondern das ganze Regiment sein zweites Tagesziel erreicht: die letzte Höhe vor Stalingrad! Gleichzeitig ist das Nachbargemisch heran gekommen und damit der Ansturm nach rechts hergeleitet. Gleichzeitig hat die linke Nachbardivision den Süd- und Südostrand

Karaya, Karaya, der 160!

Bismarcktruppen mit Oberleutnant Graf — Eine Viertelstunde um den Fallschirm herum

Von Kriegsberichterstatter Hans Hempel

PKB ... 16. September. (PK.) Das spricht sich auch an der Front schnell herum, wo die Männer im allgemeinen mit ihren eigenen Angelegenheiten so viel zu tun haben, daß sie sich kaum um etwas anderes kümmern können. Graf hat heute den 160. abgeschossen!

Das ging wie ein Lauffeuer durch die Feldflugplätze, die in der Nähe lagen. Wir erzählten den Oberleutnant am Feldtelefon. Eine Stimme im schwäbischen Dialekt meldete sich.

„Wo aus, kommen Sie morgen in der Frühe zwischen 7 und 8 Uhr herüber, da komme ich gerade vom ersten Feindflug zurück!“

Der Morgen bricht an, wolkenlos wie immer. Bunkelnd sind wir zur Stelle. Die Männer erzählen uns, daß der Oberleutnant bald zurückkehren wird. Wir unterhalten uns über den Oberleutnant mit seinen Werten. Sie berichten, daß der Oberleutnant jeden Tag einige Genossen abberuht. Vor einigen Tagen habe er erst den 160. gehabt. Da haben ihm seine Männer ein prächtiges Schild aus Holz geschnitten mit dem Schlachtwort der Staffel „Karaya“ aus der Zahl 160. Wenige Tage darauf habe er weitere zehn Sowjets abgeschossen, da haben sie nur mit Reisde eine „160“ auf die Tafel gemalt, und das haben wir auf allen Seiten.

Dieser Witz bedeutete gleichzeitig den 300. Abschuss der Staffel. „Karaya, Karaya“, so lautet es durch den Herber, wenn Graf mit seinen Männern an Sowjetruhlens Himmel Jagd macht. Das ist ein malayischer Ort und bedeutet „Die Schwarze“. Sie haben es auf einer Schallplatte gehört und es hat ihnen so gut gefallen, daß sie es zum Schlachtwort gewählt haben.

Eine Me 109 fliegt den Platz an und wackelt. „Er hat doch wieder einen!“ schreien die Männer. „Nein, er ist es nicht, es ist ein Katschmarek!“ „Dann hat er bestimmt auch einen!“ schallen die Rufe durcheinander.

Graf kommt immer noch nicht, obwohl er eigentlich schon über die Zeit weg ist. „Er fliegt immer bis zum letzten Tropfen Spirit!“ heißt es.

Aber dann kommt die gelbe „11“ und landet ohne zu wackeln. Aus dem Flugzeug steigt ein mittelgroßer, schlanker Mann mit hagerem, gekraffttem Gesicht, schwarz geprügelter Adernase und durchdringenden, hellen, grau-grünen Augen. Lachend begrüßt er uns. Wir gehen mit ihm zusammen über das Kampfeld zu seinem einsamen Zelt hinüber.

„Dieses Mal war es nichts“, erzählt er. „Ich möchte heute morgen einen rumänischen General begrüßen, dadurch verzögerte ich den Start, und als ich über dem Einsatzraum anlangte, waren die Genossen nicht mehr da. Aber man muß nur viel fliegen, dann bekommt man sie schon.“ Er sagt das alles sehr einfach dabei, ohne schwindende Worte. Er sagt auch nicht viel, aber man braucht ihn darum nicht zu bitten. Man hat überhaupt das Gefühl, daß man bei ihm zu Hause ist, wenn man ihn nur eine Viertelstunde kennt. Er bietet uns, mit ihm zusammen zu frühstücken. Vor dem Zelt ist ein einfacher Tisch aus einem Bombenflügeldeckel errichtet, mit Bänken an den

vier Seiten. Es gibt Kommissbrot, Butter, Tomaten, saltes Fleisch und Kaffee, alles einfach und ohne Aufwand. Rings in der Weite ist die endlose Steppe. Da liegen der Oberleutnant und seine Flugzeugführer, ob Offizier, ob Unteroffizier. Sie liegen zusammen, haben sich gegenseitig aus schwierigen Lagen heraus, sie frühstücken auch zusammen. Mit ihm also zusammen der Oberfeldwebel Süß mit 17 Abschüssen, der Oberfeldwebel Zwernemann mit 77 Abschüssen und der Feldwebel Dammer mit 60 Abschüssen. Sie alle tragen das Ritterkreuz. Darauf ist der Oberleutnant stolz, besonders aber darauf, daß der gefallene Leutnant Steinbach, Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub und Schwertern, aus seiner Staffel hervorgegangen ist. Das war für Oberleutnant Graf und seine Männer der schwerste Verlust. Und dann sitzt an dem Tisch auch der Unteroffizier K., kein Katschmarek, der heute morgen den Abschuss getan hat. Es ist sein 22., und alle diese Maschinen hat der Unteroffizier, der erst vor einem Monat an die Front gekommen ist, in dieser Zeit abgeschossen.

„Ich nehme mir jeden neuen Mann selbst vor“, sagt der Oberleutnant. Zuerst lasse ich sie mit einem meiner Bewährten Flugzeugführer fliegen, dann kommen sie zu mir als Katschmarek. Die Männer lachen, sie haben es alle mitemgemacht, sie haben von ihrem Chef, der hier wie ein Vater mit seinen Söhnen steht, die Kniffe des guten Jagdfliegers gelernt, und der junge Unteroffizier K. scheint besonders gut seinem Lehrmeister zugehört zu haben.

Graf, der heute mit seinen Abschüssen an der Spitze aller deutschen Jagdflieger steht, überläßt viele Abschüsse, die er auf sein Konto hätte buchen können, seinen Männern. Dann fliegt er in ihrer Nähe und korrigiert sie durch den Funk. So auch heute. Als es mit ihrem Spritvorrat zur Neige geht, fliegen sie in großer Höhe nach Hause und tragen unterwegs einen sowjetischen Bomber, der nach Westen zog, um wahrscheinlich unsere Feldflugplätze anzugreifen. Der Oberleutnant lehnte sich hinter den Bolschewiken, zielte auf den Bombenflieger und schuß so lange, bis dieser, wahrscheinlich getroffen, das Feuer einstellte. Dann überließ der Staffelführer seinem Katschmarek das Flugzeug, der es abflog. Ein Mann von der Besatzung konnte sich mit Fallschirm retten.

Graf und sein Katschmarek „führten“ nun „keine Biegen“ um den Genossen, um zu sehen, wo er aufsteigend und ob er gefangen genommen wurde. Das dauerte eine gute Viertelstunde, ehe der Genosse aus einer großen Höhe mit dem Schirm herabgependelt war. So lange hatten sie Zeit, sich den Burschen anzusehen, denn die helle Angst im Gesicht stand, daß er von den beiden Jagern beschossen werden könnte. Am Boden aber war man bereits aufmerksam geworden, Infanteristen liefen über das Feld und nahmen den Sowjetflieger, der ihnen mit erhobenen Armen entgegenkam, in Gewahrsam.

Bei der Unterhaltung läßt der Oberleutnant immer wieder praktische Bemerkungen fallen, wie man sich in dem und dem Fall zu verhalten hat. Doch man setzt in größeren Höhen zurückfliegen werde, dann treffe man nämlich bestimmt feindliche Flugzeuge. „Man muß nur viel fliegen, dann bekommt man sie schon“, sagte der Oberleutnant lachend. Er hat die Kombination, aus deren Halsauschnitt das Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern herausleuchtet, gar nicht erst ausgezogen.

des Flugplatzes erreicht. 500 Meter weiter beginnt das Hügelmeer der Stadt. Die Stürmer graben sich ein, nachdem das Vorgehen dem Feind gescheitert worden ist. Im fernen Horizont der weiten Donsteppe verfinstert der Sonnenball hinter den Schleiern dicker Staubwolken. Das Abendlicht glüht rot und flammend und breitet sich dann wie ein feuriger Schleier aus, ehe die Dämmerung jääh und plötzlich hereinbricht. Die ersten Sterne schimmern, dann ziehen sich feingraue Wolken wie Watteklumpen zusammen. Die zarte Sichel des zunehmenden Mondes schimmert wie ein Lichthauch aus Filigran. Reißender Qualm zieht über die Hügel und rundum jügelnd die Flammen glühender Brände wie tiefste Nachtsur auf.

Der neue japanische Außenminister

Tokio, 17. September. (Dad.) Der Präsident des Informationsbüros der Regierung, Katsunaka Tani, wurde zum Außenminister ernannt. Er behält gleichzeitig den Posten des Präsidenten des Informationsbüros bei. Außenminister Tani trat im 64. Lebensjahr. Seit Oktober 1931 ist er Präsident des Informationsbüros der Regierung. Im Jahre 1934 trat er in die Dienste des Außenamtes und war u. a. tätig in Kanton, Hamburg, Holland, Paris, Washington und Mandchurien. 1936 war er Gesandter in Oesterreich und in Ungarn, 1938 Gesandter in China und wurde dann unter Außenminister Arita im Jahre 1940 zum Außenminister ernannt. Der japanische Wirtschaftsrat der Regierung und frühere Finanzminister Katsunaka Tani wurde zum Minister ohne Amt ernannt.

In Anwesenheit des Ministerpräsidenten Tojo wurden die beiden neuernannten Minister Tani und Koki bereits am Donnerstag im Kaiserpalast vom Tenno persönlich empfangen und mit dem neuen Posten betraut. Es scheint sich zu behaupten, daß, wie Domei meldete, Koki mit den Aufgaben des Ministeriums für Großjapan betraut wird, sobald dieses Ministerium endgültig ins Leben gerufen worden ist. Als Termin wird der 1. Oktober genannt.

Parlament in Neu-Delhi widerlegt Churchills

Demonstrationen vor dem Parlamentsgebäude. PKB Genf, 17. September. Einer Times-Nachricht aus Neu-Delhi zufolge wurden in der gleichgeordneten Verammlung Indiens noch weitere Einzelheiten über den Umfang der Schäden bei den Luftangriffen in Indien bekannt. Der Parlamentspräsident erklärte z. B., nicht weniger als 550 Postämter seien „angegriffen“ und 30 von ihnen völlig durch Brand zerstört worden. 200 hätten erlitten Schäden an technischen Instrumenten und Einrichtungsgegenständen erlitten. Es seien auch Telefonleitungen und Telefontische ungeschädigt.

Der Verkehrsminister Sir Edward Gaithe erklärte, der an den indischen Eisenbahnlinien angerichtete Schaden stelle sich nach vorläufigen Schätzungen auf rund 730.000 Pfund Sterling. 250 Eisenbahnstationen seien beschädigt worden, während 24 Züge eingeleiten. Der Eisenbahnverkehr leide noch immer unter diesen Verkehrsstörungen. Am meisten gelitten hätten die Eisenbahnen in Bihar und dem östlichen Teil der vereinigten Provinzen. Der Korrespondent meldet weiter, daß nur sehr wenige Abgeordnete an der Sitzung der gleichgeordneten Versammlung beteiligt waren. Gruppen indischer Nationalisten seien während der Sitzung vor dem Parlamentsgebäude in demonstrierender Weise auf- und abgezogen und hätten in Sprechstunden immer wieder gerufen: „Nieder, nieder mit dem Union Jack! Schande über Churchill! Hoch Gandhi!“ Trotz verschiedener Versuche der Polizei, diese Demonstranten mit Latex auseinanderzutreiben, hätten sich diese in ihren Protestaktionen nicht lösen lassen.

Schwärze amerikanische Truppen in England

Stockholm, 17. Sept. Wie aus einem Londoner Eigenbericht in „Höteborgs Posten“ hervorgeht, wird durch das Eintreffen schwarzer amerikanischer Truppen in England eine Regerfrage geschaffen. Die weißen amerikanischen Soldaten haben sich sehr daran geöhnt, daß die englischen Mädchen mit den schwarzen amerikanischen Soldaten tanzen geben. In einigen Dörfern in Westengland, wo harte Verbände amerikanischer Regter liegen, hat die Bevölkerung zu Ehren der amerikanischen Gäste Tanzabende veranstaltet.

Wie der schwedische Korrespondent schreibt, haben sich mehrfach die englischen Burichen nicht darüber erfreut, daß die englischen Mädchen mit den Negern getanz haben oder spaziergegangen sind. Dagegen konnten die weißen amerikanischen Soldaten nicht verstehen, daß in England die Voraussetzungen für den erbitterten amerikanischen Regterhof seien. Wenn die weißen Amerikaner aus den Südstaaten kommen, dann kenn ihr Entsetzen über den Mangel an Rassenspürsinn bei der englischen Landbevölkerung keine Grenzen. Das ist soweit gediehen, daß der Oberbefehlshaber der amerikanischen Truppen an die englischen Stellen das Ersuchen richtete, daß man von britischer Seite das Seinige dazu tut, um die Farben auseinanderzuhalten und gefährliche Zwischenfälle zu vermeiden. Englischerseits habe man darin eingewilligt, daß die Regter von gewissen Gasthöfen und Tanzplätzen verbannt bleiben.

Neuer Beweis für die Welt Herrschaftsgelüste Roosevelt

PKB Stockholm, 17. Sept. In der letzten Ausgabe der „Saturday Evening Post“ erschien ein Artikel von Edgar Snow, dem verantwortlichen Beobachter für asiatische Angelegenheiten, in dem er erklärt, die Vereinigten Nationen können nicht hoffen, Indien sowohl gegen die Jaber als auch gegen die Japaner halten zu können. Er findet, daß das Prestige der Briten und ihrer weißen Bundesgenossen auf der indischen Halbinsel zerstört ist und glaubt, der einzige Weg, Indien zu halten, bestehe darin, den Indern die unmittelbare Kontrolle über jede Phase ihrer nationalen Angelegenheiten zu gewähren, was mit den Verteidigungsvoraussetzungen nicht unvereinbar sei, wobei man aber ganz genau festlegen müsse, worin diese Verteidigungsvoraussetzungen eigentlich bestehen.

Die „Chicago Tribune“ fügt hinzu, daß die Behandlung der britischen politischen Angelegenheiten im Frieden ein ausschließliches Vorrecht der britischen Regierung genießen sei, daß aber seit Kriegsausbruch und seitdem Amerika die Auswirkungen britischer diplomatischer Irrtümer teile, die amerikanische Regierung das Recht habe, an der Behandlung gewisser diplomatischer Fragen in verschiedenen Teilen der Welt teilzunehmen.

Moskauer Methoden auch in Mexiko

In dem alten mexikanischen San Diego-Kloster sind Grabschändungen entdeckt worden, die von Kommunisten zur Zeit der Regierung des Generals Cardenas begangen wurden. Die Kommunisten, die in dem Kloster die Rotationsmaschinen ihrer Zeitung „Kobden“ aufgestellt haben, haben alle Gräber geöffnet und die Leichname auf den Hof geworfen. Die Entdeckung, die von dem Sekretariat für Volkserziehung gemacht wurde, als es von dem zu den nationalen Gütern gehörenden Kloster Besitz ergreifen wollte, ist kennzeichnend für die auch in Mexiko immer mehr um sich greifenden Moskauer Methoden.



Deutscher Kreuzer bricht durch

Beifehl an Kreuzer K 29, Operationsgebiet erreichen, ohne erkannt zu werden.

Von Kriegsberichtler Jochen Brenneke, Pfl.

NSK Der Durchbruch durch die Enge hat begonnen. Engpässe Streikkräfte sollen hier in Hülle und Fülle stehen. Spannung auf dem ganzen Schiff. Wird es gelingen, ohne Feindberührung durchzukommen, um dem Befehl entsprechend unvermittelt in einem bestimmten Operationsgebiet anzukommen?

In der Funkbude! Mechanisch drehen geübte Hände die Sektoren ab. Nichts ist. „Helene“ wird getulst. „Helene“, die blinde Karaffe mit dem gedrungenen Hals. Glad, glad, plötzlich es aus ihrem Bauch in bereitgehaltenen Gläser. Zweimal schluden. Pflüpfen. Ein Stuhl wird gerückt. Ein Streichholz flammt auf. Schon wieder ist die verdammte Zigarette ausgegangen. Jemandem raschelt selts Papier. Ein Hauch von seltsamem Zigarettenrauch zieht durch den stillen Raum. In dem man die Männer armen hört. Monoton tickt eine Uhr. ... Langsam rücken die Zeiger vor ... 21.00, 22.00, 22.30, 23.00 ...

Wie lange müssen sie noch warten? In der Abenddämmerung kommt ein Schatten in Sicht. Man weiß, das ist ein schwerer englischer Kreuzer. Der fährt nicht allein. Niemals. Niemals jedenfalls, wie es deutsche Kriegsschiffe wagen! Es wird ein Zialomlauf, den die deutsche Einheitsflotte durch die Tore englischer Bewacher und schwerer Einheiten dirigiert. Es gibt kein Zurück mehr. Lang hingezogen in höchster Fahrt liegt der Kreuzer im blaugrauen Wasser. Von der Flagge ist übrigens nur noch ein handbreiter Streifen übrig. — Das andere blieb im hohen Norden, zerlegt wie der warrere Westwind südlicher Jonen. Die vibrierende Kraft des Schiffes überträgt sich auf jeden Mann der Besatzung. Alle sind zum Hecheln bereit. Artillerie hat die Rohre geladen. Die nächsten Chargierungen liegen bereit. Der Torpedoffizier hebt am Zielgeber. Unablässig fressen die Gläser, durchbohren die Nacht.

Schiff und Besatzung sind während der vielen Monate der Unternehmung zu einem stahlharten Amalgam verschmolzen. Keiner kann diesen Ring sprengen.

Und wieder ein Schatten vorau.

„Kuder hart Backbord!“ Der Kreuzer holt weit über, legt sich schräg auf die Seite. Schäumender Gischt malt einen harmonisch gedungenen Knappen Bogens in die nachtschwarze See. Plötzlich laugt das Ged eine bildhässliche Ententeich.

Der ID. — Technische Offizier — hat den Finger am Drücker der Torpedoonlage. Alle Gläser flieben am Segner. Wird er ... Wenn der verfluchte Befehl jetzt nicht wäre ...

Der Segner kommt außer Sicht. Schlachtschiff oder so was. So hab's ungefähr aus. Hat er gelinkt?

Unten in der Maschine dröhnen die Motoren ihr häßliches Lied. Im Zwischendeck haben die Postposten und Munitionsmänner. Jamohl, die spielen Karten, sind aber bereit, den schönsten Grund aus der Hand zu geben, wenn die Alarmglocken die Spannung zerlegen.

Verdammte Tat! Ausgerechnet jetzt reißt die Wolkendecke auf. Man kann es dem Kommandanten nicht verübeln, wenn er in diesem Augenblick dem Naturkapitel — es ist ohne Frage eines — wenig Verständnis entgegenbringt. Der einzige Kommentar, der von ihm dazu gesprochen wurde, ist nicht druckreif.

Stunden später ist das Größte geschafft. Der Kommandant schmunzelt über das ganze Gescheh. Er ist seiner Sache sicher. Und mit dem fahlen Licht des Morgens löst sich die Spannung der erregenden Fahrt. Schon rötet sich im Osten das grüne Firmament.

Der Tag vergeht.

Abends Fliegeralarm. Im Augenblick sind die Stationen befehligt. Aber von einer Maschine ist nichts zu sehen. Der Ausguck, der die Meldung machte, wird auf die Brücke befohlen. Wo denn genau? Er läßt sich nicht davon abbringen. ... Doch schon vorher ist ein Ausguck Opfer einer optischen Täuschung und der eigenen erregten Sinne geworden. Beim Abfluchen des Horizonts fand jener Soldat einen schwarzen Punkt. Der war eben noch nicht da. Er meldete. Der ID. war drauf und dran, Alarm zu geben, als sich der Punkt bewegte und als das Flugzeug begann, mit den Flügeln zu schlagen. Es war eine Kette.

Letzte Nachrichten

Der Reichsmarschall beglückwünscht Leutnant Schmidt

DRS. Berlin, 18. Sept. Der Reichsmarschall hat dem Leutnant Heinz Schmidt, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, entlang der Verteilung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes folgendes Glückwunschsreiben überreicht.

„Lieber Schmidt! Stolz und dankbar beglückwünsche ich Sie zu der Ihnen vom Führer verliehenen hohen Tapferkeits-Auszeichnung. Sie ist die verdiente Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes, der Sie in die Reihen meiner bewährtesten Jagdflieger stellt. Möge Ihnen bei weiteren herausragenden Waffentaten das Soldatenglück immer treu bleiben. Göring, Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.“

Schweinefleischungsverträge

DRS. Berlin, 18. Sept. Am den Betrieben, die weder Schweine noch Mengengeräte im Jahr 1942 gernet haben und Schweinefleisch betreiben, die Möglichkeit zur Wahrung von Schweinen zu geben, werden diesen Betrieben Futtermittel gegen Lieferung von Schweinen zur Verfügung gestellt. Zu diesem Zweck schließt die Reichshilfe für Tiere mit den dafür in Frage kommenden Gewerkschaften Schweinefleischverträge in der bisher üblichen Form ab. Die Futtermittelteilnahme erfolgt ab Mitte Oktober 1942. Die Schweine, die ein Mindestgewicht von 90 Kg haben müssen sind von Anfang Februar bis Ende April zu liefern.

Bricklen gründet eine Partei

DRS. Stockholm, 18. Sept. Der Londoner Korrespondent von „Stockholm Posten“ berichtet über die Gründung einer neuen englischen Partei durch den als Schriftsteller bekannten J. B. Bricklen. Das Programm dieser Partei, die nicht ohne Winston Churchill gegründet sein dürfte, bildet ein Gemisch von liberalistischen und bolschewistischen Theorien.

Unruhen auf Jamaica. Die Gärung unter der Bevölkerung auf Jamaica führt dazu, daß neue nordamerikanische und kanadische Truppen nach der britischen Antilleninsel Jamaica entsandt wurden. Diese sind kürzlich in Kingston eingetroffen, wie aus Bureau Aires gemeldet wird.

Bulgariens Verbundenheit mit den Achsenmächten. Ministerpräsident Jifil sprach im Militärklub von Sofia vor Vertretern der Regierung, der bulgarischen Wehrmacht und der Beamten Bulgariens Verbundenheit mit den Achsenmächten sei unerschütterlich. Der Krieg gegen die Sowjetunion und gegen den Bolschewismus werde geführt, um eine gerechte Ordnung in der Welt aufzubauen. Englands Demokratie habe Bulgarien am eigenen Leib kennengelernt.

Aus Nagold und Umgebung

Es gibt manche Leute, die nicht hören, bis man ihnen die Ohren abschneidet.

18. September: 1783 Leonhard Euler, Mathematiker, gestorben. — 1792 August Göll, Spangenberg, Bischof der Herrnhuter Brüdergemeinde, gestorben. — 1917 Dritte große Schlacht in Flandern (bis 3. 12.). — 1939 Entscheidung im Polenfeldzug.

Dienstnachrichten

Zum Leiter an Volkshochschulen wurde der außerplanmäßige Lehrer Georg Kalmbach in Effingen ernannt.

Der deutsche Sport sammelt

Die Durchführung der ersten Straßensammlung des NSKK 1942/43 wurde wiederum dem deutschen Sport übertragen. Das bedeutet ein großes Vertrauen zum NSKK-Reichsbund für Leibesübungen, das sich dieser mit seiner leistungsfähigen Sammlung erworben hat. Die Sportler werden sich in Nagold alle Mühe geben, um dieses Vertrauen zu rechtfertigen und trotz der wenigen Kräfte, die dem NSKK, Schwarzwald- und Schützenverein noch zur Verfügung stehen, das vorjährige Ergebnis zu erreichen. Die NSKK wird sie dabei unterstützen. Am Samstag und Sonntag abends die Straße dem NSKK Nationalität wird auch die Stadtsammlung mit Abschiedsverkauf durchgeführt. Auf den Straßen wird ohne Abschiedsverkauf gesammelt. Am alten Kirchturn wird eine Schießbude Gelegenheit geben, recht nützliche Haushaltungsgegenstände durch guten Schuß zu erwerben. Die Gegenstände sind ab Freitag abend in einem Schaufenster der A. Schnabel ausgestellt. Die Sammler und Sammlerinnen werden mit Eifer und Ehrgeiz bei der Sache sein und freuen sich über jeden Käufer, den sie bekommen. Die Turnerinnen werden am Sonntag mittags 14.30 Uhr am alten Kirchturn ein Korbballspiel vorführen, das sicher viele Zuschauer anlockt. Im Vorjahr marschierte Nagold bei dieser Sammlung weit aus an der Spitze im Kreis Calw. Die im Felde stehenden Mitglieder des NSKK Nagold haben durch Spenden schon jetzt einen schönen Betrag zum Besten der letzten Sammlung beigetragen und erwarten von den dabeibehaltenen Sportlern vollen Einsatz und von der Einwohnerschaft reiche Befriedigung.



Am 21. Sept. beginnt die Volks-Röntgen-Untersuchung

Jeder Volksgenosse hat die Pflicht, zu erscheinen!

Die Röntgenuntersuchung im Kreis Calw beginnt am 21. September 1942, und zwar in den Großbetrieben. Am 21. September wird mit der Röntgenuntersuchung in den Ortsgruppen begonnen. Der genaue Zeitplan wird bekanntgegeben, außerdem erhalten die Volksgenossen noch eine Aufzählungsorte.

Durch Röntgenuntersuchungen der gesamten Bevölkerung sollen Lungenkrankheiten rechtzeitig erkannt und die davon Betroffenen durch das Staatliche Gesundheitsamt dem Arzt und einem Heilverfahren zugeführt werden. Sehr oft wird die Erkrankung erst im vorgeschrittenen Stadium entdeckt, außerdem gibt es eine ganze Anzahl lungenkranker Menschen, die nichts von ihrer Erkrankung wissen und mangels Beschwerden auch nicht zum Arzt gehen, sich selbst und ihrer gesunden Umgebung zum Schaden.

Von der Röntgenuntersuchung werden sämtliche Ver-

Vor 250 Jahren

Die Franzoseneinfälle in Nagold — Am 19. September 1692 wurde Calw niedergebrannt. — Prinz Eugen in unserer Stadt

Unsere Vorfahren haben im Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648) und in den ihm folgenden Jahrzehnten, namentlich aber in den 90er Jahren des 17. Jahrhunderts unendlich viel Schmers, ja fast Unenträgliches mitgemacht. Die Friedensstörer waren damals die Franzosen, die Jahrhundert später noch im Schwarzwald eine aspenberühmte Angst auslösten, weil ihre Verwüstungen Kindesfindern noch in unangenehmster Erinnerung haften.

Eines der schlimmsten „Franzosenjahre“ war 1692. In den Septembertagen (19. bis 23.) rückten die Horden des berüchtigten Generals Mäc nach der Schlacht bei Detheim das Nagoldtal aufwärts, vorbrannten Liebenzell, jenen vor das Kloster Hirsau, das nach Erlangung einer Kontribution von ca. 8000 fl. vorerst verschont blieb, und wandten sich dann nach Calw.

Die Stadt Calw war größtenteils schon am 17. 9. verlassen worden; denn der Anmarsch des Feindes hatte Furcht und Schrecken ausgelöst. Der Magistrat zeigte sich sehr mutig, aber sein Heroismus war vielleicht ein unzeitiger. Das über die Stadt hereinbrechende Unheil hätte möglicherweise, wenn auch nicht vermieden, so doch gemildert werden können, wenn man nicht in den eigenhändigen Brandstiftungsbrief Mäcs, in dem gegen ein gewisses Lösegeld eine Schonung Calws zugesagt war, ein Loch gebrannt und ihn so dem ihn überbringenden Trompeter wieder mitgegeben hätte.

Nachdem abends schon Mäc, es mit der Stadt Calw so zu machen, wie es der Magistrat mit seinem Briefe gemacht hatte. Zudem hatte ein junger Calwer auf ein halbes Dutzend Franzosen einen Schuß abgegeben und den Adjutanten des Generals Mäc getroffen. Das steigerte die Wut des französischen Nordrömers.

Die Franzosen zogen nach Calw zurück und verließen am 19. 9. 1692 die Stadt von Grund auf. Von der ganzen Stadt blieben nur vier Privathäuser im Besitz der Mauerer und außerhalb derselben 30 hin und her an Bergen liegende, mehr Hütten als Häuser. Gegen ein Dutzend Personen wurde teils verbrannt, teils im Wasser tot aufgefunden. Die Folge der Niederbrennung war Feuerung und Hungersnot. Ein Scheffel Korn kostete 24 fl., eine enorm hohe Summe Geld. Im folgen-

den Jahre starben noch 232 Personen, größtenteils durch Hunger. Nach der Vernichtung Calws wurde das altehrwürdige, herrliche Kloster Hirsau abgebrannt und völlig zerstört. Auch Burg und Stadt Javelle in vielen der Niederbrennung anheim.

Jetzt kam die Reide an Nagold, zunächst wollte man sich in Nagold zur Wehr setzen; denn Pulver und Blei waren in genügenden Mengen beschafft worden. Als die Franzosen aber mit harter Macht anrückten, erwies sich jeder Widerstand als nutzlos. Die Stadt wurde besetzt und ausgeraubt. Die Bevölkerung hatte sehr stark unter der Belagerung zu leiden. Doch zeigte sich, daß Mut und Kühnheit in Nagold nicht ausgefallen waren. Ein Beispiel: Der Stadthofe Eberle sollte eine wichtige Nachricht einem höheren Offizier, den man in Herrensberg vermutete, überbringen. Diese Nachricht durfte dem Feind unter keinen Umständen in die Hände fallen. Als nun Eberle auf gefährlichen Schleichwegen nach Herrensberg gekommen war, hörte er, daß der betreffende Offizier nach Stuttgart abgegangen sei. Der Auftrag mußte aber unbedingt ausgeführt werden. Und so machte sich Eberle auf den Weg nach Stuttgart. Da aber alle Wege und Stege von den Franzosen besetzt waren, suchte er die geheimen Pfade auf und gelangte schließlich mit vieler Mühe und unter Ueberwindung der mannigfachen Gefahren wohlbehalten nach der Hauptstadt. Die Stadt Nagold zahlte ihm den doppelten Votenlohn.

Die Franzosen blieben zwar nicht lange in Nagold. Dafür kamen aber in der Folgezeit die mannigfachen Kriegsschicksale hierher, so daß die Stadt ein ewig wechselndes, lebhaft bewegtes Bild bot. Die Lasten, die die Einwohnerschaft zu tragen hatte, wurden immer höher, ja unenträglich von Tag zu Tag. Auch das Jahr 1693 brachte keine Erleichterung, ebensowenig die folgenden Jahre, mit ihren andauernden Einquartierungen und Durchmärschen. Schon dachte man daran, den ganzen Westen des Landes vom oberen Neckar an bis Worbisheim mit Schanzen zu versehen, also einen Westwall zu bauen, da trat Prinz Eugen, der Türkenfeger, in Aktion, der im Verein mit dem Herzog von Marlborough und dem Markgrafen Ludwig von Baden die Franzosen aus dem Lande jagte. Der junge Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg erwies sich im Kampf gegen die Franzosen als einer der fähigsten Feldherren seiner Zeit.

Ruhe und Frieden lehrten aber erst ein, als Napoleon I. endgültig besiegt war.

Wie es draußen aussieht!

Im ganzen Bezirk Nagold werden jetzt die Herbstarbeiten intensiv fortgesetzt. Der Lohn ist gering. Die dünnen Wollschafherden werden gemolken und verbrannt. Duna muß nun gefahren werden, und zwischen hinein wird eifrig gedroschen. Insbesondere wird der Drusch des Saatgutes beschleunigt. Die Kartoffeln versprechen zum Teil einen recht guten Ertrag. Dagegen haben die Rüben unter der Trockenheit zu leiden gehabt. Die Druschergebnisse beim Getreide haben allgemein bedauert, so daß die Arbeit des Bauern in diesem Jahre nicht vergeblich gewesen ist. In den Hopfenbauergemeinden wird die Ernte zu Ende geführt. Der meiste Hopfen dürfte bereits verkauft sein.

80. Geburtstag

Wildeberg. Seinen 80. Geburtstag begeht heute in guter Gesundheit ein geborener Wildeberger, Jacob Moser. Er war früher längere Zeit als Buchbinder tätig, arbeitete auf seinem Handwerk auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, dann in verschiedenen Städten Deutschlands, u. a. in Augsburg und wandte sich später einem anderen Berufe zu. Er unterhielt während seines Aufenthalts in Nagold einen ausgedehnten Handel im Reisen und setzte sich überall als arbeitsam, fleißig und sparsam. In der Inflation hat er wie viele andere sein Vermögen verloren. Seine Frau ist vor Jahren schon gestorben. Den Ruhestand verbrachte er zunächst in Stuttgart, fand dann aber eine Kubikühle im Altersheim in Wildeberg. Zum heutigen Ehrentage herzliche Glückwünsche!

Wöhlingen. Heute wird Christian Josenhans, Kaufmann, Kirchstraße 31, 82 Jahre alt. Vor einigen Jahren verlor er seine Lebensgefährtin. Seit langem betreibt er mit Unterstützung seiner Tochter Ludia ein Gemischtes Warengeschäft und hat daselbst zu hoher Blüte gebracht. Alles Gute zum Ehrentage und beste Wünsche für einen frohen Lebensabend.

Todesfall

Neuenbürg. Am Montag ist Senfenschmiedemeister i. R. Franz Vogt verstorben. Mit dem Verstorbenen, der ein Lebensalter von nahezu 84 Jahren erreichte, scheidet eine der markantesten Persönlichkeiten aus dem hiesigen Gemeindeleben. Jahrzehntlang gehörte er zu den berufenen Vertretern der Turnische. U. a. gehörte er vom Jahre 1901 bis 1909 dem Bürgerausschuss und von 1910 bis Mai 1919 dem Gemeinderat an. Mit Lauffahrt arbeitete er an der technischen und organisatorischen Vervollkommnung der freiwilligen Feuerwehr, die ihn zu ihrem Ehrenkommandanten ernannte.



(5. Fortsetzung.)

Der Wirt bringt das Essen. Wo denn die Herrschaften hin wollten? erkundigt er sich. Es wäre jetzt eine so schöne Zeit zum Weisen.

„Ja“, sagt Hans, „aber die Herrschaften können Sie sich sparen. Wir sind Bauernknechte und wollen nach Russland, dem Freireich der Kaiserin zufolge.“

Da schlägt der Wirt die Hände zusammen. „Gottes Gnade! Da seid Ihr wohl von Sinnen! Es soll ja alles nicht wahr sein. Ich habe schon gehört davon, es ist alles erfunden und erlogen. Und, wer wird denn die Heimat verlassen! Ist schade um jeden blanken Taler und um jeden braven Menschen und — das Fräulein will am Ende auch mit?“

„Es ist meine Frau!“ sagt Joachim schnell. „Ach so, ja, also die junge Frau! Hören Sie, da sind Sie in meinen Augen ein Verbrecher!“

Da wendet sich der Wirt beschwichtigend an die Gäste. „Bitte schön, ich habe nur so gemeint. Vergleichsweise sozuzagen, wegen der schönen jungen Frau da. Die Herrschaften wollen nämlich nach — Russland. Kolonisten für Kurland! Wegen des Freireichs von der Zarin.“

„Was schreit das dich?“ sagt ein Bürger mit grauem Haar. „Es geht dich und uns nichts an!“ Und zu Joachim hinüber gewendet: „Die Leute sind rückständig dahier! Sie glauben Russland sei weiter weg als die Hölle.“

Ein zweiter mischt sich drein: „Weiter weg? Wer weiß das? Aber jedenfalls nicht besser. Wenn Sie umkehren können, kehren Sie um! Ein solcher Freireich ist ein Wisch Papier. Russland ist weit. Und warum wollen Sie überhaupt aus der Heimat? Bleibe im Lande und nähr dich redlich! heißt es.“

Da sagt Joachim laut: „Wir wollen deutsche Kolonisten werden, auf russischem Boden. Wir wollen Land erobern und bebauen, wie unsere Väter hier erobert und bebaut haben.“

Nun schweigen sie. Nicken vor sich hin und andern die

Köpfen. Dies Köpfeln ist eine hoffnungslose Verneinung.

Joachim beißt die Zähne aufeinander.

„Laß sie reden!“ sagt Hans und setzt den Becher an den Mund. Jeder soll tun, was er glaubt, daß es das Rechte ist. Mich bekümmert so was nicht!“

Marie sieht nicht auf. Sie ist ruhig weiter. Nur manchmal schidt sie einen lieben, vertrauensvollen Blick zu Joachim.

Tage um Tage das gleiche: durch Stadttore hinein — zu Stadttoren hinaus.

Sie sagen nicht mehr, wo sie hin wollen; wenn sie gefragt werden, antworten sie: „Ans Meer!“ Weiter nichts.

Die Lüneburger Heide. Es geht immer eben fort. Man glaubt, daß die Welt hundertmal größer sein muß, als sie ist, es dehnt die Brust aus, damit die Welt Platz hat darin.

„So ist die russische Steppe!“ erklärt Hans, obwohl er so wenig von ihr weiß wie die andern, und deutet mit einer runden Armbewegung aus dem Wagen hinaus. „Da kann man wohl tausend Tagewerke haben, einer allein.“

„Lübeck.“ Marie hat große, staunende Augen. Sie freut sich wie ein Kind auf die Fahrt mit dem Schiff.

Etwas mühselig, denn der Umgang mit der Feder ist nicht ihre Sache, schreiben sie einen Brief nach Hans. Er enthält nicht viel mehr, als daß es ihnen gut geht.

„Ja, ja, fragen Sie nur am Hafenam! Dort werden Sie erfahren, wann Ihr Schiff auf die Reise geht.“

„Bitte“, sagt Joachim, „der Dampfer soll Mitte des Monats, also übermorgen —“

„Ja, ja, ich weiß schon!“ Der Beamte ist unwillig. „Ein Auswandererschiff ist schon abgegangen. Es war überfällig. Ich weiß nicht, wann das nächste fährt. Sie müssen sich eben erkundigen!“

Marie, Hans und Florian warten im Gasthof angstvoll und gedrikt.

„Was machen wir, wenn kein Schiff mehr nach Russland segelt?“

„Aber, es muß doch eines gehen! Das gibt es ja nicht!“ tröstet Florian.

Joachim kommt zurück. An seinem Gesicht merken sie es, daß er keine erfreuliche Nachricht bringt.

„Vor vierzehn Tagen können wir nicht fahren!“

„Um Gottes willen, was machen wir so lange hier? Wir verbrauchen ja nur unser Geld!“

„Es haben sich noch ein paar Hundert gemeldet. Es war kein Platz mehr auf dem Schiff. Da ist es abgefahren.“

Sie wohnen am Hafen in einem billigen Gasthof. Es bleibt nichts anderes übrig, als zu warten.

Das Heimweh kommt. Eines verbirgt es ängstlich vor dem andern.

Ein paar trübe Tage stellen sich ein, und der Anblick über das Meer und das Treiben am Hafen ist nicht mehr neu. Und alles ist voll Sehnsucht und Nebel.

Joachim sieht, daß Marie geweint hat. Es gibt ihm einen wilden Stich in der Brust.

Aber sie ist ja so tapfer: „Es ist nur weil, weil die Sonne nicht scheint und, wenn wir erst einmal dort sind wird alles schon recht“, sagt sie ablenkend.

Hans und Florian haben Arbeit gefunden. Zimmerleute und Schmiede sind immer willkommen.

Joachim ist bei Marie. Sie sind zum erstenmal seit Tagen richtig allein.

Die hohen Giebel der Lübeckischen Speicher säumen eine Blaulinie, denn der Abend bringt noch ein Sonnenleuchten.

„Marie, wirst du nie bereuen, mit mir gegangen zu sein ins Ungeheure? Wirst du es nie bereuen?“

Da lehnt sie ihren blonden Kopf an seine Schulter: „Ich denke mir, der liebe Gott weist jedem Menschen seinen Weg zu. Der meine geht mit dir. Was ist da zu bereuen?“

Joachim ist glücklich. Sie ist so einfach, denkt er. An ihr ist alles klar und einfach.

Aus den vierzehn Tagen werden drei Wochen.

Zum andermal schmeißt der Beamte Joachim an: „Was wollen Sie denn eigentlich? Ich habe Ihnen doch bereits gesagt, daß das erste Schiff abgefahren ist, weil es überbelegt war!“

„Aber, wann wird denn das nächste?“ fragt Joachim zögernd. „Sie haben doch gesagt, in vierzehn Tagen, und jetzt —“

„Das weiß ich nicht! Fragen Sie im Auswandereramte an. Ich weiß es nicht.“ Und dreht ihm den Rücken.

(Fortsetzung, folgt.)

* Wer bei einem Luftangriff plünder! verfällt dem Tode. Bei einem Luftangriff feindlicher Flieger ...

* Matthäi am letzten. Was zu ihm ist, muß um den 21. September herum hinausgedrückt werden, denn nach einem alten Bauernspruch ...

* Warum Vogelbeeren? Der Laubstich zum Sammeln von Vogelbeeren, der Früchte der Eberesche, bewirkt vor allem, die Beeren zur Beschaffung von Vitamin C heranzuziehen.

Württemberg stolzer Auftrag für den NSRN. Der deutsche Sport eröffnet am kommenden Samstag und Sonntag zum drittenmal die Reichstragenjagd ...

Unterlochen, Kr. Kalen. (Kind tödlich verunglückt.) Am Dienstag nachmittag fiel das 2 1/2 Jahre alte Kind der Familie ...

Heidenheim (Kürbisretard). Ein Kürbis mit dem Gewicht von 58 Pfund wurde in einem Garten in Heidenheim geerntet.

Künzelsau. (Kiesentomate.) Der letzte Tomatenerfolg von 440 Gramm wird jetzt von einer 350 Gramm schweren Tomate überboten.

Schingen. (Schwarzschlichter verurteilt.) Ein Ehepaar aus S. hand wegen Schwarzschlichtens vor dem Strafrichter. Im November 1941 hatten sie ein Kalb schwarzgeschlichtet.

Ulm. (Gesellen.) Am 10. August fiel im Osten im Alter von 40 Jahren der als Hauptlehrer in Beimerstetten lebende Dichter Hans Müller.

Hüttelsheim, Kr. Ulm. (Unfälle.) Die Badarbeiterin Senje Lopp stürzte aus dem Wege zur Arbeit vom Fahrrad und erlitt eine Gehirnerschütterung und sonstige Verletzungen.

Widderach a. N. (Verunglückt.) Großes Pech hatte eine Frau aus Oberdorf, die sich nach der Entlassung aus dem Krankenhaus auf der Heimfahrt befand.

Widderach a. N. (Todesfall.) Nach längerem Leiden starb der in weiten Kreisen bekannte und geschätzte Kunstmalers Richard Bollart im 63. Lebensjahr.

Baden-Baden. (Ehrentrag eines Offiziers.) Oberst a. D. Otto Grimm vollendete in voller geistiger und körperlicher Frische das 80. Lebensjahr.

Kedelzeil. (Uebervahren.) Die 53jährige Frau Maria Ullmann von hier befand sich mit ihren Enkelkindern auf dem Weg ins Krankenhaus.

Reudensau. (Gut abgelaufen.) Der fünfjährige Junge des Einwohners Mutter spielte während der Drehscheiben auf dem Heuboden.

Geudorf (bei Stadach). (Unter die Räder.) Das dreijährige Töchterchen des Bauern Hermann Fischer geriet unter die Räder eines Reitwagens.

Ein Kleiderverkäufer zum Tode verurteilt. Bald nach Kriegsbeginn trat in München ein Mann auf, der sich in Bahnhöfen, an Trambahnhaltstellen, an Ausgängen von Theatern usw. unter die Leute drängte.

Unweit der Straße Esfringen-Schönbrunn wurde ein Geldbeutel mit Inhalt gefunden. Abzuholen gegen Erstattung der Unkosten beim Bürgerm.-Amt Schönbrunn.

Erst u. Verlag des „Gesellschafter“: G. H. Solter, Snd. Karl Solter, Snd. Kneipen, Solter, Brantmann, Snd. Solter: Fritz Solter, Nagold, St. St. Preßdruck Nr. 9218

Die heutige Nummer umfasst 4 Seiten

Unterricht Die Krankenpflegeschule Freudenstadt des NS-Reichsbundes Deutscher Schwestern

und weitere 12 Krankenpflegeschulen im Gau Württemberg-Hohenzollern bilden Frauen und Mädchen zu Krankenschwestern aus.

Handwerker und verwandte Berufe! Hilfsarbeiter! Achtung! Umschulung!

Wir führen in unserem im Süden Stuttgarts gelegenen Betrieb ffd. Umschulungskurse für Flugzeug-Elektriker

durch. Während der Ausbildung wird fester Stundenlohn gewährt. Bei Bewährung erfolgt Weiterbeschäftigung in diesem Berufe auch nach dem Kriege.

Unterlagen und Erklärung ob Freigabe seitens des bisherigen Betriebes gewährleistet, an Deutsche Lufthansa A.G., Werksl. Stuttgart in Echterdingen

Unweit der Straße Esfringen-Schönbrunn wurde ein Geldbeutel mit Inhalt gefunden

Abzuholen gegen Erstattung der Unkosten beim Bürgerm.-Amt Schönbrunn

Tonfilmtheater Nagold

Heute abend 7.30 letztmals Einer für Alle

Ein U-Boot-Film von heldischem Opfergeist Kulturfilm: Melder durch Beton und Stahl

Wochenschau Samstag neues Programm

Samstag, den 19. ds. 7-10 Uhr Gemüseverkauf

Spinat 13.50, 12.50, 11.50, 10.50, 9.50, 8.50, 7.50, 6.50, 5.50, 4.50, 3.50, 2.50, 1.50, 0.50